

bendige Anschauung von der dramatischen Innenspannung eines christlichen Denkens, das – wie der Hauptstrom unserer Tradition – unter neuplatonischen Voraussetzungen steht. Eine befriedigende Vermittlung von Notwendigkeit und Freiheit ist – das ist der Schluß, den C. aus der Diskussion zwischen Hegel und Schelling zieht –, nur unter der Voraussetzung einer trinitarischen Gotteskonzeption möglich. Vielleicht wäre es gut gewesen, den Begriff der Notwendigkeit etwas ausführlicher einzuführen. Doch tut dieser Mangel dem Blick auf den Grundriß der Problematik keinen wesentlichen Abbruch. – Ist „Notwendigkeit“ so etwas wie der negative Partnerbegriff zu „Freiheit“, so ist „Sinn“ der positive. Eine Klärung der inneren Struktur der sog. Sinnfrage rundet das Bändchen deshalb passend ab (97–124). C. untersucht dabei besonders, ob und inwieweit man sagen könne, in der Sinnfrage liege eine Affirmation Gottes.

G. HAEFFNER S. J.

DER ETHISCHE KOMPROMISS. Hrsg. *Helmut Weber*. (Studien zur theologischen Ethik 12). Freiburg i. Ue./ Freiburg i. Br.: Universitätsverlag/Herder 1984. 148 S.

Die christliche Ethik steht heute mehr denn je vor einer doppelten Aufgabe. Sie hat einerseits den keine Neutralisierung duldenden Anspruch des Evangeliums auch gesellschaftlich unverkürzt zur Geltung zu bringen; andererseits darf sie dabei nicht das Bemühen um eine Verständigung über ethische Fragen angesichts divergierender Auffassungen und unterschiedlicher sozialer Verhältnisse vernachlässigen. Unter dem Titel „Radikalität und Kompromiß in der christlichen Ethik“ fand 1983 in Trier ein Kongreß deutschsprachiger Moraltheologen zu diesem Thema statt. Die Hauptreferate der Tagung enthält der vorliegende Band. Nach einführenden Hinweisen von *H. Weber* (7–15) zu ihrer Fragestellung und ihrem Verlauf folgt *G. Lohfink*s exegetische Rückfrage nach der ‚Radikalität‘ ethischer Weisungen im Mt-Evangelium (15–58). Er deutet sie als die „ganzheitliche Erfüllung des Gesetzes in der Form der Nachfolge Jesu“ (54), die jenseits eines moralischen Rigorismus und eines fanatischen Heroismus liegt und das gemeinsame Eingehen der Christen auf Gottes Absichten mit der Welt meint. *V. Eid* setzt die Frage, wie diese Grundhaltung im Kontext einer pluralistischen Gesellschaft so gelebt werden kann, daß sie nicht elitär oder rechthaberisch erscheint, an den Anfang seines Referates über Fakten und Hintergründe des seit Jahren abbröckelnden sozialen Konsenses über ethische Werte und Normen (59–76). Eine positive Vorreiterfunktion für den Aufbau sozialer Räume, in denen die Prozesse der Normenfindung gestützt auf freien Erfahrungsaustausch ablaufen können, weist er der Kirche zu, die von ihrem Ursprung her auch ein Ort gelingender Kommunikation über das Ethische sein soll. Um die Leistungen und Schwierigkeiten der Kirche bei der Konsensfindung in dogmatischen Fragen geht es in dem Beitrag von *W. Breuning* (77–112). Den vor allem aus dem Blick auf die Konziliengeschichte gewonnenen Kriterien theologischer Urteilsfindung erkennt er auch für die Maßstäbe der Begründung ethischer Urteile exemplarische Bedeutung zu. Thema des abschließenden Referates von *D. Mieth* (113–146) ist eine Stellungnahme zu gesellschaftlich-politischen Kompromissen aus christlicher Sicht. Hierbei gewinnt besonderes Gewicht die Frage, ob eine bestimmte Kompromißverweigerung – z. B. ein Nein ohne jedes Ja zur nuklearen Abschreckung – aus ethischer bzw. christlicher Überzeugung zu rechtfertigen ist. Für M. kommt eine solche Ablehnung in jenen Fällen in Betracht, wo die Fixierung eines als schlecht erachteten Kompromisses durch Macht die Entwicklung von Alternativen verhindert. – Der Titel des Buches benennt ein Problem, das bei unterschiedlichen ethischen Optionen wohl selbst nur kompromißhafte Lösungen zuläßt. Konsens besteht in allen hier vorgestellten Beiträgen aber über die Bedeutung der kirchlichen Gemeinschaft für ein Ethos kommunikativer Willensbildung und Entscheidungsfindung, was im Hinblick auf die konkrete kirchliche und gesellschaftliche Praxis gewiß auch einen besonderen Anspruch formuliert.

H. J. HÖHN